

Deeskalation als Konfliktlösungsstrategie in der polizeilichen Arbeit mit Jugendlichen

EDGAR SCHURR

Jugendsachbearbeiter beim Polizeirevier Schwenningen

Zu meiner Person möchte ich Ihnen sagen, daß ich seit nunmehr 16 Jahren beim Polizeirevier in Villingen-Schwenningen als Jugendsachbearbeiter eingesetzt bin. Ich bitte Sie um Verständnis, wenn ich auf die vorgegebene Thematik nur episodenhaft eingehen kann, da die Kürze der Zeit eine umfassende Betrachtungsweise nicht zuläßt.

Deeskalation in der polizeilichen Arbeit im Umgang mit Jugendlichen möchte ich am Beispiel des kriminologischen Umfeldes der Straßenkriminalität erläutern.

Unter den Sammelbegriff "Straßenkriminalität" fallen nach der Definition der AG Kripo von 1997 solche Delikte, die sich im öffentlichen, der Polizei in normaler Dienstausbung, ohne Inanspruchnahme polizeilicher oder strafprozessualer Befugnisse zugänglichen Raum ereignen oder in diesen hineinwirken und durch präventiven Einsatz der Polizei verhindert oder rasch geklärt werden können.

In diesem angesprochenen Deliktskreis zeigte sich in unserer Stadt seit 1993 eine auffällige Überrepräsentation junger Tatverdächtiger (unter 21 Jahre/ 55% Anteil). Aus nicht hundertprozentig

auswertbaren Lageerkenntnissen darf ich für meinen Revierbereich ableiten, daß dieser negative Trend anhält. Bezüglich der Gewaltdelikte wurden noch nie dagewesene Spitzen erreicht.

1994 fielen Pistolenschüsse auf offener Straße am Treffpunkt der sogenannten "Game-Gang", einer Gruppe überwiegend Jugendlicher ausländischer Nationalität, die sich durch Begehung von Straftaten einen Namen gemacht hatte. Das Ereignis geschah am helllichten Tag, im stark frequentierten Bereich der innerstädtischen Fußgängerzone. Opfer war ein 16-jähriges Gang-Mitglied.

In der Bevölkerung erzeugte der Vorfall eine starke Beunruhigung. Auch im Medienspiegel der örtlichen Presselandschaft schlug es sich dementsprechend nieder.

Diese Verunsicherung der Bevölkerung wurde weiter geschürt, als in einer türkischen Imbißstube, welche insbesondere von Jugendlichen aus dem kriminell überproportional auffallenden Milieu frequentiert wird, ein brutaler Raubüberfall stattfand - in dessen Verlauf eine Angestellte von den Tätern gefesselt und um die Tageseinnahme gebracht wurde.

Im Schulzentrum Deutenberg (Hauptschule, Realschule, Gymnasium, ca. 1.400 Schüler) wurden - von einer zwischenzeitlich identifizierten Jugendgruppe - Schüler bedroht, geschlagen und erpresst. Aus dieser Gruppe heraus wurden auch Drogen gedealt.

Immer wieder sind Gewaltdelikte im Zusammenhang mit der Eislaufsaison im Schwenninger Bauchenbergstadion registriert worden, die über das normale Maß hinausgingen. Bei Veranstaltungen wie Eisdiscos oder normalen Eislaufzeiten für das breite Publikum fielen gewaltbereite Jugendliche auf, die äußerst brutale Körperverletzungsdelikte begingen, bei denen Nunchakus und Ketten zum

Einsatz gebracht wurden. Anfänglich waren die Ermittlungen wenig erfolgreich, da Zeugen wie auch Geschädigte aus Angst vor Repressalien wenig Kooperationsbereitschaft mit der Polizei zeigten.

Die Spitze der Gewalteskalation wurde durch einen Handgranatenanschlag auf das Polizeigebäude erreicht, begangen von zwei Jugendlichen der Game-Gang. Nur glücklichen Gesamtumständen war zu verdanken, daß keine Personenschäden eintraten.

Durch diese komprimierte Darstellung der Ereignisse könnte das Bild entstehen, in meiner Stadt bestehe eine Ausnahmesituation. Diesem Eindruck möchte ich entgegenwirken. Villingen-Schwenningen ist eine provinziell wirkende mittelgroße Stadt mit ca. 80.000 Einwohnern. Festzustellen ist jedoch, daß wir im Bereich der Arbeitslosenstatistik landesweit den Spitzenplatz einnehmen. Schwenningen ist als Einkaufsstadt stark konsumorientiert und verfügt über einen großen Einzugsbereich, was heißt, daß ein dementsprechendes Konsumangebot vorgehalten wird, welches Begehrlichkeiten weckt, die aufgrund der sozialen Wirklichkeit von vielen Jugendlichen nicht auf reellen Wegen befriedigt werden können. Weiter halten wir einen großen Anteil sogenannter konsumorientierter Freizeitmöglichkeiten vor. Allein im Stadtbezirk Schwenningen (ca. 30.000 Einwohner) befinden sich fünf reine Spielhallen, mehrere sogenannte Spielcafes, 5 Kinobetriebe sowie mehrere Sportstudios und Videotheken.

Ich möchte nicht so vermessen sein, aus diesen Feststellungen abzuleiten, daß dieses Konsumangebot - welches rege Nutzung findet - auch unmittelbar zu sogenannter Beschaffungskriminalität führt. Tatsache ist jedoch: Unsere Dienststelle beschäftigt sich relativ häufig mit Diebstahlshandlungen, die durch Gruppen von Jugendlichen durchgeführt bzw. auch auf Bestellung durchgeführt werden. Auffällig ist auch der große Anteil junger Täter ausländischer Nationalität.

Ferner stellte ich fest, daß sich die Täterschaft aus immer jünger

werdenden Tätern rekrutiert, d.h. es besteht der Eindruck, daß das Eintrittsalter zum delinquenten Handeln immer jünger wird. Der Generationswechsel der sogenannten "im Auftrag handelnden Täter" findet derzeit im Alter zwischen 12 und 16 Jahren statt.

Die Stadt Villingen-Schwenningen hat diese Problematik zwischenzeitlich erkannt und versucht ihrerseits, dieser Entwicklung entgegenzusteuern. Sie unterstützt ein Streetworker-Projekt. Im Bereich der freien Jugendarbeit bemüht sie sich mit Angeboten von Jugendhäusern und einem Familienfreizeitpark. Zwischenzeitlich hat der Streetworker das Handtuch geworfen. Angeblich wegen mangelnder Unterstützung durch die Stadt. Die anderen Jugendeinrichtungen der Stadt sind derzeit nicht in der Lage, die delinquent auffälligen Jugendlichen zu erreichen.

An den Schulen sind keine Schulsozialpädagogen eingesetzt, so daß von dieser Seite nur mit den bescheideneren Möglichkeiten des allgemeinen Lehrkörpers gerechnet werden kann, welcher jedoch nur in Einzelfällen ein Engagement erkennen läßt. Allgemein wird der Eindruck vermittelt: "An meiner Schule gibt es kein Problem".

Meine Dienststelle versucht seit geraumer Zeit diesem Problemfeld entgegenzutreten. Maßnahmen wie Bestreifung der Treffpunkte und Erhöhung des Kontrolldruckes führten zwar zu einer Verunsicherung der Szene - nicht jedoch dazu, einen spürbaren Rückgang speziell der vorstehend angesprochenen Deliktsarten zu erreichen.

Es kann dem Ansehen der Polizei und dem Vertrauen der Bevölkerung in ihre Polizei nicht dienlich sein, wenn die Polizei mehr oder weniger achselzuckend dieser Problematik entgegentreten würde. Bei den betroffenen Jugendgruppen würde der latent vorherrschende Eindruck verstärkt: "Man kann einem sowieso nichts - und deshalb machen was man will".

Aufgrund meiner täglichen Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen und Kontakt zu ihren Elternhäusern mußte ich feststellen, daß im allgemeinen eine relativ große Sprachlosigkeit herrscht, das heißt: Kinder reden nicht mit ihren Eltern und umgekehrt die Eltern nicht mit Ihren Kindern. Man erzählt sich nichts - man hört sich nicht zu. Verbale Kommunikation im familiären Miteinander ist auf Mindestbedürfnisse beschränkt. Man lebt miteinander, jedoch nebeneinander her. Jeder für sich und allein.

An dieser Sprachlosigkeit versuchten wir anzusetzen. Wir änderten unsere Taktik als Jugendsachbearbeiter. Im Vordergrund unserer polizeilichen Aktivität steht nicht mehr die Kontrolle aus polizeilichem Anlaß, sondern die Suche, vor Ort - an den Treffpunkten, auf Jugenddiscos, Schulpartys und so weiter - mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Wir versuchten mit zunehmenden Erfolg den Jugendlichen zu vermitteln, daß wir uns für ihre Situation und für ihre Lebensumstände aufrichtig interessierten. Wir zeigten Verständnis für bestimmte Handlungsmotive. Wir zeigten jedoch unmißverständlich auch auf, daß wir als Polizei bestimmte Handlungen weder zulassen dürfen noch zulassen können.

Diese intensiv aufgenommenen und gepflegten Kontakte - miteinander reden, auf jemanden zugehen, gerade auch wenn kein polizeilicher Anlaß bestand - führten dazu, daß uns Identität und Herkunft der Jugendlichen bekannt wurde und wir ihre Probleme erkannten. Ein positiver Nebeneffekt war, daß wir als Polizisten im Kreis dieser Jugendlichen akzeptiert wurden. In Einzelfällen ging das so weit, daß wir in bestimmten Situationen von den Jugendlichen um Rat gefragt wurden. Diese fast täglich stattfindenden Begegnungen zwischen den Jugendlichen und den Jugendsachbearbeitern der Polizei verursachten, daß die Beschwerdeintensität der betroffenen Bürgerschaft merkbar nachließ. Bei einigen Jugendlichen war festzustellen, daß ihre Delinquenzhäufigkeit stagnierte oder zurückging.

Für mich persönlich besonders erfreulich ist, daß wir nicht mehr die "anonymen Bullen" sind. Wir werden jetzt akzeptiert und mit unserem Namen angesprochen. In uns sieht man jetzt offensichtlich den Polizisten, der zuhören kann, der einen für voll nimmt, der mit einem redet, der Verständnis zeigen kann, der jedoch auch ganz klar sagt, was geht und was nicht geht.

Ich gebe gerne zu, daß die Welt bei uns deshalb nicht viel besser geworden ist. Vor uns steht eine Aufgabe, die nur von der Gesellschaft als Ganzes gelöst werden kann und somit nicht allein auf die Polizei abgewälzt werden darf. Aber was bei uns besser geworden ist, das ist das Klima zwischen der Polizei und Jugendlichen. Die Jugendlichen wissen genau wer wir sind. Sie wissen auch, daß sie von uns gerecht und fair behandelt werden. Gerade hierfür haben sie ein ganz feines Gespür. Was mir persönlich sehr wichtig ist: Sie wissen, mit uns kann man jederzeit und immer reden.

Ich denke, wir sind hier auf einem Weg, der nicht die umfassende Lösung bietet, jedoch in die richtige Richtung geht.